

Volksblatt

Unabhängige Wochenzeitung

22. Jahrgang

20. November 1971

Nummer 46

Vergessener Löwe von Malborgeth

Österreichs Thermopylen vor Kärntens Toren – Jugoslawen konservieren „Altösterreich“

Zeugen altösterreichischer Vergangenheit sind die Reste der Festungen auf dem Predil und in Malborgeth. Beide Forts waren berühmt geworden, als sich im Jahre 1809 die Besatzungen beider improvisierten Festungen den Franzosen entgegenstellten und die Sperren bis zum letzten Mann verteidigten.

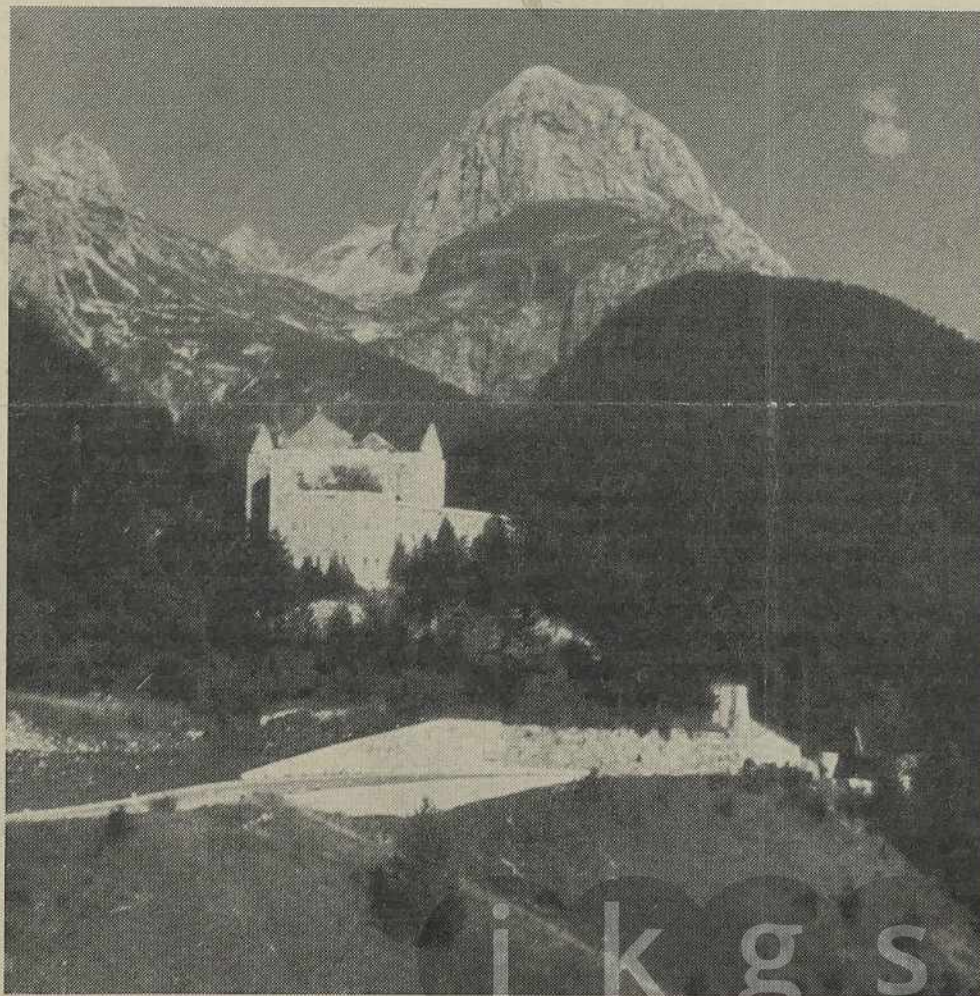
Die zerstörten Blockhäuser sind später nach den damals geltenden Erfahrungen zu starken Betonfestungen ausgebaut worden. Die Sperre von Malborgeth sank dann unter dem pausenlosen, tagelangen Bombardement der italienischen Batterien im Dognatal im ersten Weltkrieg in Trümmer. 4000 Granaten gingen damals auf die Pan-

zerkuppen nieder und zerstörten sie. Die Festung am Predil aber verfiel, solange das Koritnicatal nach dem ersten Weltkrieg italienisch war. Aber 1947 wurde die Grenze zwischen Jugoslawien und Italien am Predil gezogen, und die Reste des einstigen Forts lagen nun auf jugoslawischem Gebiet. Und nun geschah etwas sehr Überraschendes. Die Jugoslawen bewiesen Sinn für geschichtliche Stätten. Sie erhielten nicht nur die Ruinen der Festung. Als die Predilstraße ausgebaut und verbreitert wurde, da hätte auch ein Teil der alten Festung der Verbreiterung der Straße weichen müssen. Es hätte die Bastion, die in die neue Straßentrasse hineinragt, gesprengt werden müssen. Aber das geschah nicht. Die Festung blieb. Man nahm das Hindernis in Kauf und riskierte eine Verengung der breiten, modernen Paßstraße. Die Mauern der Festung bilden nun an dieser Stelle eine Enge, die die Straßenbenutzer zu einem Augenblick der Aufmerksamkeit zwingt

In der Tat weckt das Gemäuer viel Interesse. Immer wieder wird hier fotografiert, wenn auch kaum jemand um die Geschichte dieser Stelle inmitten der großartigen Bergwelt und Jalovec und Mangart weiß.

So sehr die Jugoslawen die geschichtlichen Mahnmale am Predil pflegen, so wenig tun es die Italiener im Kanaltal.

Etwas abgesetzt von der Straße und hinter den Bäumen fast verborgen steht, angelehnt an den steilen Berghang bei Malborgeth, heute zwar noch immer das mächtige Denkmal mit dem sterbenden Löwen, dessen Inschrift der Nachwelt vom Opfertod der Besatzung der Sperre Malborgeth kündigt. Aber der Zugang zum Denkmal und die kleine Anlage davor ist recht ungepflegt, vergessen ist in Österreich selber das Ereignis von 1809. Unter den letzten deut-



Das Fort am Predilpaß vor der imposanten Gebirgskulisse des Mangart

schen Bauern des Kanaltales aber ist die Geschichte der Festung Malborgeth und die Tat der Hauptleute Hensel und Hermann zurzeit noch lebendig. Noch singen wenigstens die Alten im Kanaltal das wehmütig getragene Lied „Auf der Festung Malborgeth hat jeder seine Pflicht getan...“, noch gibt es Malborgether Bauern wie jenen lächerlichen, kühnen Martinz vulgo Lux, die aus der Überlieferung jede Einzelheit um die Geschichte der Festung kennen.

Der Talavifelsen bildet in Malborgeth die mächtige Talsperre zur italienischen Grenze, die bis 1918 bei Pontafel verlief. Vor 150 Jahren verteidigte hier in Malborgeth der 28jährige siebenbürgische Hauptmann Hensel aus Kronstadt mit seinen böhmischen und kroatischen Soldaten die Sperre gegen die Franzosen. Die Verteidigung war von vornherein ein „Himmelfahrts-Kommando“. Erzherzog Karl hatte nach dem Rückzugsgefecht von Conegliano in Eilmärschen durch das Kanaltal flüchten müssen. Es galt, an den Sperren von Malborgeth und am Predil nun Widerstand zu leisten, um jeden Preis mußte Zeit gewonnen werden, um das Heer geordnet zurückführen zu können. Das geschah. Die Aufopferung der Besatzung von Malborgeth und der

Männer vom Fort Predil hielt den Vormarsch der Franzosen um mehrere Tage auf, dies machte es Erzherzog Karl möglich, auf dem Marchfeld den Aufmarsch für die ruhmreiche Schlacht von Aspern zu vollziehen. In der Überlieferung lebt die Gestalt des Hauptmannes Hensel in der deutschen Bevölkerung des Kanaltales noch fort. Man erzählt, daß er die Aufforderung der Franzosen zur Übergabe mit den Worten abgelehnt habe: „Ich habe den Befehl erhalten, mich zu verteidigen, nicht aber zu verhandeln.“ Der unbeugsame Mann hatte genau gewußt, welches Schicksal seine Besatzung erwartete. Noch heute steht in Malborgeth das Gasthaus, in dem Hauptmann Hensel im Kreise seiner Freunde und Kameraden die letzte frohe Stunde verbrachte, ehe die Spitze der französischen Angreifer erschien. Eine Tafel über der Eingangstür des Gasthauses erinnerte daran. Sie ist während der Umsiedlungsaktion im Zweiten Weltkrieg abmontiert und in das Landesmuseum nach Klagenfurt gebracht worden. Die über den österreichischen Widerstand auf die dadurch erzwungene Verzögerung des Vormarsches erbiterten Franzosen machten die österreichische Besatzung bis zum letzten Mann nie-

der. Der schwerverletzte Hensel wurde mit einem Bajonett erstochen.

Seinem Stellvertreter, Hauptmann Krupka, wurde mit einem Beil das Haupt zerschmettert.

Der siebenbürgische Schriftsteller Heinrich Zillich hat nach dem Zweiten Weltkrieg die Gestalt Hensels in den Mittelpunkt einer Dokumentation gestellt. An Hand des Briefwechsels Hensels mit seiner Mutter und mit seinen Verwandten in Siebenbürgen entsteht ein gesellschaftspolitisch hochinteressantes Bild jener Zeit. Aus den Briefen Hensels, der vor dem Einsatz in Malborgeth in Villach lebte und von dort aus den Aufbau der Sperre leitete, offenbart sich ein Bild der Persönlichkeit dieses Offiziers, der schon in Villach wußte, daß sich sein Schicksal in Malborgeth erfüllen würde.

Liegt Hensels Lebensgeschichte klar vor uns, weiß man von Hermann wenig.

Hauptmann Hermann von Hermannsdorf aus Prag, der ebenfalls 28jährige Kommandant des improvisierten Forts, das ebenso wie bei Malborgeth aus Blockhäusern bestand, hatte wie Hensel jede Unterhandlung abgelehnt. Er hielt sich mit seinen 200 Mann gegen 6000 stürmende Franzosen ebenfalls buchstäblich bis zum letzten Mann. Er kapitulierte mit seinen Leuten selbst dann noch nicht, als eine Granate das hölzerne Blockhaus in Brand setzte. Die Besatzung, soweit sie noch lebte, fiel beim Ausbruch aus dem brennenden Fort.

Die Heldentat der Männer von Malborgeth und Predil ging in die Geschichte ein. In den Lesebüchern der Monarchie wurden diese beiden Forts die „österreichischen Thermopylen“ genannt. Kaiser Franz Josef duldete nur wenige Bilder in seinem Arbeitszimmer. Aber darunter befanden sich die Gemälde des Malers Adam, der das Geschehnis von Malborgeth, und des Malers Geiger, der den Opfertod der österreichischen Pioniere am Predil verewigt hatte. Noch heute existiert in der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt ein Gedenktafel, die im Jahre 1825 in der Technischen Offiziers-Akademie in Wien für Hermann und Hensel, beide Zöglinge dieser Anstalt, errichtet worden war.

Über 100 Jahre hatte der Markt von Malborgeth von der österreichischen Garnison gelebt, mehr als ein Jahrhundert blies von der Festung der österreichischen Posten den Zapfenstreich in das nächtliche Tal. Heute wächst auf den gesprengten Panzerkuppeln das Gras. Malborgeth ist italienisiert worden. 1918 lebte in diesem Ort noch kein einziger Italiener, heute hat Malborgeth bereits eine italienische Mehrheit, und nicht mehr lange wird es dauern, dann wird auch im Kanaltal die Erinnerung an das Fort Hensel bekannt sein. M.

Auch ein Umweltschutz...

Luitzen Egbertus Jan Brouwer ist Ex-Präsident der Royal Dutch Shell. Egbertus also, der sich g'sundg'stoßen hat durch langanhaltenden Verkauf bleiträchtigen Benzins, äußerte sich jüngst zur Umweltverschmutzung. Er sagte: „Umweltschutz muß in erster Linie anfangen in der Familie — durch die Beschränkung der Kinderzahl.“

In der Tat: Das ist ein neuer Aspekt. Die Umwelt muß bei uns in der sogenannten zivilisierten Welt vor zu vielen Kindern geschützt werden, denn Kinder entwickeln fallweise beträchtlichen Lärm, sie gefährden gesunde, chlorophyllspendende Bäume durch Beklettern, und in unseren Städten und Siedlungen trägt man dieser Gefahr auch bereits insofern Rechnung, als Kindern das Betreten von Rasenanlagen oder gar das spielerische Verharren in solchen „Lungen der Großstadt“ verboten wird: denn Gras, das immer seltener wird, dient hauptsächlich der Betrachtung.

In einem weiteren Sinn sind Kinder auch deswegen umweltgefährdend, weil sie, seit der übermütigen Abschaffung der Kinderarbeit, keinen Beitrag mehr zur Bereicherung des Volkseinkommens leisten. Ganz im Gegenteil: Kinderreiche Familien stellen eine Bedrohung des Wachstums des Bruttosozialproduktes dar, denn statistisch konnte nachgewiesen werden, daß solche Familien einen gefährlichen Sparsamkeits-

fimmel hegen und daher ihrer Funktion als Konsumenten nur unzureichend gerecht werden. Die subversive Tätigkeit des Kinderkriegens in unangemessener Zahl wird daher vom Staat durch verschiedenartige Formen der Diskriminierung von Großfamilien bestraft.

Volkswirtschaftlich gesehen gewinnen Kinder erst dann wieder Bedeutung, wenn sie das unproduktiv-glückliche Stadium der Kindheit endlich überwunden haben und als vollwertige Glieder der Leistungsgesellschaft in den Arbeitsprozeß eingefügt werden können.

Das Dilemma ist besorgniserregend: Ex-Präsident Egbertus sieht in zu vielen Kindern eine Gefahr für die Umwelt, andererseits aber braucht man den Nachwuchs an gesunden, jungen Arbeitskräften, um diese Welt zu erhalten, die einem Luitzen Egbertus Jan Brouwer seine Position in der Geldaristokratie sichert.

Und während Wissenschaft und Gesetzgeber bemüht sind, das Nichtkriegen von Kindern zusehends zu erleichtern, fragt man sich, was mit denen geschieht, die in den Blütezeiten des sozialen Wohnbaues das Recht auf Lust mit dem Recht auf mehr Kinder verbinden wollen?

Und noch was, wenn wir schon beim Umweltschutz sind, wie ihn sich der Shell-Egbertus vorstellt: Wer schützt die Kinder, die trotz allem noch geboren werden, vor dieser Umwelt?